

Deutsche Gemeindebibliotheken

Die deutsche Tagespresse hat in den letzten Wochen und Tagen ausführlich und gewissenhaft über die große Ausstellung »Die deutsche Gemeinde«, die in Berlin gezeigt wurde, berichtet. Man erfährt allerlei wichtiges und eindrucksvolles. Meist vergessen hat man dabei eine kleine, uns besonders interessierende Schau, die das Büchereiwesen der Städte und Gemeinden zur Darstellung brachte. Sehr richtig schrieb darüber eine Tageszeitung, daß der, der hier näher zusieht, in der nächsten Stunde sich nicht mehr leicht trennen kann. Das stimmt, so wenig die kleine Abteilung neben anderen größeren Sachen auffiel, so bedeutungsvoll war sie doch.

Es lohnt sich, dem dort Gezeigten und Dargestellten nachzugehen. Über drei Millionen Bücher werden im Laufe eines Jahres von städtischen Büchereien und Gemeindebüchereien ausgegeben, fast eine Million Menschen sind die Leser. Lehrreich sind die Erfahrungen der dort Beschäftigten mit ihren »Lesern«, seien es nun Kinder oder Erwachsene, erfreulich das oft gesunde Urteil des unverbildeten Menschen über manche Bücher, mancher berufsmäßige Kritiker könnte hier für seine Arbeit wichtige Folgerungen ziehen.

Nicht allein Bücher werden ausgeliehen und gelesen, auch Zeitschriften sind nicht vergessen, so benötigt der Lesesaal einer mittleren Stadt allein mehr als vierzig Zeitschriften; nicht so groß, weniger als die Hälfte, ist die Zahl der benötigten Tageszeitungen.

Diese Sonderchau unterrichtet auch über die Zeit, die die Leser in den Leseshallen verbringen. Auf Grund genauer statistischer Feststellungen erfährt man, daß von hundert Besuchern 66 eine Stunde bleiben, 25 zwei und der Rest sich am Tage drei und mehr Stunden in der Leseshalle zu tun macht. Auch über den Aufbau einer städtischen Bücherei erfährt der Beschauer Notwendiges. Ein Beispiel: einer Stadt von 20 000 Einwohnern genügt eine Bücherei mit 5000 Bänden, sie wird mit jährlich mehr als 1000 Lesern rechnen können, die durchschnittlich fünfzehn bis zwanzig Bücher ausleihen. Die Auslagen betragen dafür etwa 4000 RM, während schon eine Stadt mit der vierfachen Einwohnerzahl jährlich das vierzehnfache, also 50—60 000 RM aufzuwenden hat.

Interessant sind Schaubilder, die deutlich machen, was mit einer Bücherei geschieht, die nicht mit neuerscheinenden Werken ergänzt wird: schon im zweiten Jahre merkt der Leser, daß er mit Neueingängen nicht zu rechnen hat, schnell sinkt die Zahl der Benutzer auf die Hälfte, schon nach fünf Jahren besteht wenig Interesse für die Bücherei, die »ja nichts mehr zu bieten hat«, nach zehn Jahren wird wohl kein Buch mehr ausgeliehen werden, auch wenn man die Bestände der Bücherei immer wieder anpreist. Ein Zeichen, wie genau der Leser über die Bestände der von ihm benützten Bücherei im Bilde ist und wie wenig er es versteht, wenn man dem Ausbau der Bücherei nicht die genügende Sorgfalt widmet. Gleichzeitig auch eine ernste Mahnung an die Gemeinden, wenigstens das Mögliche zu tun, um die Bücherei laufend zu ergänzen.

Auch die oft verbreitete Anschauung, daß Frauen mehr lesen als Männer, findet Behandlung in der Schau. Die Berliner Stadtbibliothek stellt fest, daß nur etwa 4000 Frauen die Bücherei benützten, während es 90 000 Männer waren! Das gilt für alle Schichten und Berufe. Vielleicht läßt sich daraus folgern, daß die Männer die Bücherei zu Fortbildungszwecken benützten, zu eigenem Studium, zur Vertiefung in ein besonderes Interessengebiet, also für Aufgaben, die den Frauen ferner liegen.

Nicht vergessen sind in der Schau neben den Darstellungen über städtische Bibliotheken die Erfahrungen mit Dorfbüchereien. Vorne an steht die Tatsache, daß auf dem Dorf nicht nur die

»Studierten«, als da sind Lehrer und Pfarrer, Bücher lesen, sondern auch andere Leute, denen man früher nie zugestanden hat, daß sie Anspruch auf Bücher hätten. Etwa ein Fünftel aller Dorfbewohner sind Benutzer der Dorfbücherei, mehr als 1000 Bände werden in einem Jahr an sie ausgeliehen. Ein gutes Ergebnis wirklicher Büchereiarbeit, wenn man bedenkt, daß auf dem Dorf das Bücherlesen viel stärker durch jahreszeitliche Arbeit beeinflusst ist als in der Stadt. So stehen hier etliche Grundregeln, die aus der praktischen Leiharbeit erwachsen:

Der Mann liest mehr als die Frau. Das ist an und für sich sehr klar, da dem Mann am Feierabend noch manch eine Stunde zur Verfügung steht, die er mit einem Buch ausfüllen kann, während sich der Hausfrau meist gerade am Abend noch kleinere notwendige Arbeiten aufdrängen, die sie nicht zum Lesen kommen lassen.

Der Kleinbauer liest mehr als der Großbauer. Wer das dörfliche Leben und Nebeneinander kennt, wird diese Feststellung ohne weiteres glaubhaft finden.

Der Arbeiter liest mehr als der Bauer. Auch diese Erfahrung erklärt sich aus dem dörflichen Arbeitseinsatz, da gerade im Sommer für den Bauern der Feierabend wegfällt oder so sehr zusammenschrumpft, daß für Bücherlesen keine Zeit bleibt, während der Arbeiter auch im Sommer seinen Feierabend hat, wenn er nicht selbst in Anspruch genommen ist durch die Beforgung einer kleinen Landwirtschaft, wie es in Dörfern und kleinen Orten ja häufig der Fall ist.

Der Industriearbeiter liest mehr als der Landarbeiter. Auch diese Erfahrung wird niemand ernsthaft bestreiten, da ja für den Landarbeiter ähnliches gilt wie für den ihn beschäftigenden Bauern.

Es ist nicht möglich, weitere Einzelheiten zu erwähnen, so z. B. über die Lebensdauer ausgeliehener Bücher, über die Kosten einer Bücherei u. a. Aber wir betonen noch einmal, daß gerade diese kleine Sonderchau innerhalb der jetzt abgeschlossenen Schau »Die deutsche Gemeinde« mehr Beachtung verdiente, als sie gefunden haben wird.

Erich Langenbacher.

Für jeden Betrieb eine Bücherei

Die amtliche Korrespondenz der Deutschen Arbeitsfront bezeichnet es als eine Aufgabe für die Betriebsgemeinschaften, Werkbüchereien zu schaffen. Nur in einem kleineren Teile unserer deutschen Betriebe sei es bisher durch die Unterstützung und Beihilfe des Betriebsführers oder durch Tatkraft und Opferwillen der Gefolgschaft möglich gewesen, für den Betrieb eine Werkbücherei zu schaffen. Dies sei um so bedauerlicher, weil gerade das gute Buch Förderer und Mittler echt deutscher Geistesart, geschichtlichen und nationalsozialistischen Gedankengutes sei. Der Gefolgsmann mancher Industriegruppen sei nicht in der Lage, sich selbst die notwendigen Bücher anzuschaffen oder ständig Leihgebühren zu bezahlen. Hier habe die Gemeinschaftsarbeit der Betriebsgemeinschaft zum Wohle des Ganzen einzusetzen. Es dürfe keinen Betrieb in Deutschland geben, in dem nicht Betriebsführer und Gefolgschaft gemeinsam daran gingen, eine gute Werkbücherei zu schaffen. Im einzelnen werden dem Betriebsführer u. a. bei Jahresabschlüssen, Betriebsjubiläen usw. Bücherstiftungen empfohlen. Das Wichtigste aber werde stets der volle Einsatz der gesamten Betriebsgemeinschaft sein. Auch könnten besser gestellte Gefolgschaftsangehörige von Zeit zu Zeit der Gemeinschaft ein gutes Buch schenken. Der Gedanke einer wöchentlichen Umlage von vielleicht 5 Pfennigen wird ebenfalls erwogen. Jedem Betrieb, das müsse die Parole sein, »ein Schatzkästlein der deutschen Seele und des deutschen Geistes: die Werkbücherei«.